

Kurz informiert

Anreise: Air Namibia (www.airnamibia.de) und LTU (www.ltu.de) fliegen die namibische Hauptstadt Windhuk ab etwa 660 Euro in neun Stunden von Deutschland aus an.

Beste Reisezeit: In der Namib ist es das ganze Jahr über heiß und trocken. Allerdings verhüllt gerade in den Morgenstunden oft Küstennebel die Sicht. In der Trockenzeit zwischen April und Oktober sind die Tage klar und warm, die Nächte kühl. Zwischen November und März kann es vor allem im Norden sehr heiß und schwül werden.

Fortbewegung: Am besten per Mietwagen. Einen Kleinwagen gibt es ab 40 Euro pro Tag, einen allradgetriebenen Camper mit Zelt auf dem Dach und Campingausrüstung ab 80 Euro, zum Beispiel bei Asco Car Hire, Tel. 00264/61/377200, Fax 377203, E-Mail: info@ascocarhire.com, www.ascocarhire.com, und Kea Campers, Tel. 00264/61/252298, Fax 256261, E-Mail: info@keacampers.com, www.keacampers.co.za.

Touren zu den Kleinen Fünf: Der etwa fünf-stündige Ausflug von Chris Nel beginnt morgens um acht Uhr vor dem Hansa-Hotel in Swakopmund und kostet 480 Namib-Dollars (etwa 50 Euro) pro Person. Kinder unter zwölf Jahren zahlen die Hälfte. Vorherige Anmeldung ist unbedingt erforderlich: Living Desert Adventures, P.O. Box 1953, Swakopmund, Namibia, Tel./Fax 00264/64/405070, E-Mail: nature@iafrica.com.

Pauschalarrangements: Namibia findet sich unter anderem in den Programmen von TUI, Neckermann, Dertour, Meier's Weltreisen, Studiosus, Marco Polo, Gebeco und Dr. Tigges. Buchung in jedem Reisebüro.

Auskünfte: Namibia Tourism Board, Schillerstraße 42-44, 60313 Frankfurt, Tel. 069/133736-0, Fax -15, E-Mail: info@namibia-tourism.com, Internet: www.namibia-tourism.com



Am Ohr läppchen gepackt hat die Schaufelschnauzen-Eidechse den Eindringling auf zwei Beinen und vorerst denkt sie gar nicht daran, loszulassen (oben). Auch wenn er aussieht, als käme er gerade aus dem Cyberspace: der schillernde Palmato-Gecko mit den großen Kulleraugen ist ein echter Wüstenbewohner. Bilder: von Poser, Karte: Fittigauer



Spuren im Sand

Eine Reise zu den winzigen Bewohnern der Namibwüste zwischen Swakopmund und Walfish Bay in Namibia

Von Fabian von Poser

Die nur drei Zentimeter große Wüstenspinne *Leucorchestris arenicola* ist eine gewiefte Zeitgenossin. Da es in der Wüste nicht nur heiß, sondern auch gefährlich ist, und ihr quasi jeder nach dem Leben trachtet, stürzt sie sich bei Gefahr todesmutig von jedem auch noch so hohen Dünenkamm in die Tiefe. Um ihren Widersachern zu entkommen, rast sie mit 44 Umdrehungen in der Sekunde zusammengekauert den Abhang hinunter. Bis sie am Fuß der Düne zum Stehen kommt, wo sie in Nullkommanichts das Weite sucht. Das Spiel mit der Schwerkraft beherrscht sie so perfekt, dass ihr selbst die schnellsten Feinde nicht folgen können. Bei ihrer Flucht wählt die Spinne zudem meist die Leeseite der Düne, denn die ist beinahe 20 Grad stärker geneigt als ihr gegenüberliegendes Pendant. Wer steiler fällt, ist schneller unten.

Zugegeben, *Leucorchestris arenicola* hatte sich an diesem Morgen nicht freiwillig die Dünen hinuntergestürzt. Im Morgengrauen hatte uns Chris Nel vor dem Hansa-Hotel, einem jener grotesken Relikte aus der deutschen Kolonialzeit, die bis heute die Altstadt von Swakopmund zieren, abgeholt. Dann waren wir mit dem Defender in die Wüste hinausgeschaukelt. Nel hatte den Querschnitt der Dünen in den Sand gezeichnet, den Unterschied

zwischen einheimisch und endemisch erklärt und vom spärlichen Niederschlag in der Namib geredet, bevor er zum Punkt gekommen war: „Heute begeben wir uns auf die Spuren der Kleinen Fünf.“ „Kleine Fünf?“, hatte einer der übergewichtigen Amerikaner in den knappen Badeshorts gefragt. „Ganz recht“, erwiderte Nel. „Keine Elefanten, keine Büffel, keine Rhinos. Heute sehen wir nur Tiere, die kleiner sind als wir.“

Kaum war das Knattern des Motors in den Sandbergen verhallt, der Morgennebel waberte noch über den Dünen, da hatte Nel das Versteck der Spinne auch schon ausgemacht. Zunächst mit bloßen Händen, später mit den kräftigen Unterarmen und einigen stützenden Holzplatten hatte der Wüstenfuchs den unterirdischen Gang freigelegt. Bis zu 80 Zentimeter gräbt sich das Tier in die Dünen ein. Zwei Zentimeter Sand wegschaufeln, einer wieder da. Doch dann stand sie plötzlich da. Mit weit aufgerissenen Augen und gefletschten Zähnen blickte *Leucorchestris arenicola* grimmig in die Runde, gewillt sich mit allem

und jedem anzulegen, der sich ihr in den Weg stellte. Wer einmal gesehen hat, wie die Spinne drohend die Vorderbeine hebt, wenn sie attackiert wird, wie sie mit ausgefahrenen Beifern angriffslustig von einem Bein aufs andere springt, begegnet ihr mit Respekt. Und weiß, warum sie „Tanzende Weiße Dame“ heißt.

„Dancing white lady“, sagt Nel trocken, als das Tier zähnewetzend über den Sand stolziert. „Ein Meister der Verteidigung, ein Meister der Anpassung.“ Nel grinst breit, dicke Schweißperlen kullern über seine Stirn. „Den ganzen Tag sitzt sie in ihrem Versteck und tut gar nichts. Erst wenn es dunkel wird, kommt sie heraus, um Käferlarven zu fangen.“ Bis zu 1,4 Meter pro Sekunde legt die Weiße Dame dabei zurück, ziemlich viel für ein Tier ihrer Größe. Doch diese Geschwindigkeit hält sie nur wenige Meter durch, weshalb sie sich auf der Flucht lieber mit 1,5 Metern pro Sekunde und mehr die Dünen hinunterstürzt als selbst zu laufen.

Um weit angereisten Gästen wie den beiden Amerikanern angemessene Unterhaltung zu bieten, hat Nel – sozusagen als Pendant zu den „Großen Fünf“ Löwe, Leopard, Nashorn, Büffel und Elefant – die „Kleinen Fünf“ ausgerufen. Ein illustrierter Reptilienhaufen, zu dem neben der Weißen Dame auch der rührige Palmato-Gecko gehört. Mit seinen schüchternen Kulleraugen blinzelt das Tier stumm aus seinem Versteck, so als würde es ratlos fragen: Was soll denn das Ganze hier? Dann buddelt Nel es schnell wieder ein. „Bevor es austrocknet“, sagt er. Oder die urkomische Schaufelschnauzen-Eidechse, die eilig über den Sand huscht, um sich nicht die Fußsohlen zu verkohlen, und auch schon mal nach Angreifern schnappt, die einige hundert Male größer sind als sie. Hat sie den Eindringling erst einmal am Finger oder – man traut seinen Augen kaum – am Ohr läppchen gepackt, denkt sie nicht im Leben daran, ihn wieder loszulassen.

Es hat etwas Komisches, Chris Nel bei der Arbeit zuzusehen. Wie er die Tür seines Jeeps aufstößt, hierhin und dorthin rennt und urplötzlich einen Fitz Simons Burrowing Skink in der Hand hält, eine jener beinlosen Eidech-

sen, die den Würmern aus mexikanischen Schnapsflaschen gleichen. Wie er einen aufgebrauchten Skorpion einfängt oder einen Tok Tokkie aus den Büschen zerrt. Diese erstaunlichen Käfer stellen sich früh morgens am Kamm einer Düne auf die Vorderbeine, um sich dann genüsslich und in kleinen Schlüchen mit dem auf ihrem Körper kondensierenden Küstennebel volllaufen zu lassen.

Buddelt Nel gerade mal kein Tier aus, was zugegebenermaßen selten vorkommt, dann erzählt er vom Käfermüßli, jenen abgerissenen Grashalmen, Samen und Kleinsthölzern, die sich am Fuß der Dünen sammeln, und so wichtig für die Nahrungskette in der Wüste sind. Oder er saugt, einem Staubsauger gleich, mit einem großen Magneten den schwarzen Quarz-Sand vom Boden auf, um die verschiedenen Sandsorten zu demonstrieren. Manchmal sieht man ihn auch die kugelförmigen Blätter des Dollar-Busches auspressen, um einen der geheimen Wasserspeicher der Namib vorzuführen. Ständig eilt er von hier nach dort, um nach neuen Wüstenbewohnern zu fahnden. Man hat das Gefühl, mitten in einem von Grzimeks Tierfilmen zu sein. Nur ist hier alles live. Ohne Schnitte, ohne Pausen.

Spuren im Sand sind etwas Großartiges. Wer sie lesen kann, den führen sie zu jedem auch noch so gut getarnten Wüstenbewohner. Am Ende des Tages weisen sie Nel oft auch den Weg zur Seitenwinder-Schlange, die mit majestätischer Ruhe unter dem Sand auf Beute lauert, und zum Namaqua-Chamäleon, dem letzten der Kleinen Fünf. Pure Unterhaltung, so einem Tier beim Mittagessen zuzusehen: Wie es seine klebrige Zunge wie ein Lasso auswirft, eine Fliege einfängt, um sie im Nu zu verschlingen. Wie es tollpatschig den Tok Tokkies hinterherstolpert, die Nel als Köder auswirft, wie es je nach Untergrund seine Farbe wechselt, von Fahlgrau zu Olivgrün, von Kastanienbraun zu Ziegelrot.

Ob sich das für einen Naturschützer gehöre, fragt einer der entrüsteten Amerikaner, als wir wieder im Fond des Wagens sitzen und zurück nach Swakopmund wackeln, erst Käfer einzufangen, um sie dann öffentlich zu verfüttern. „Essen müssen sie doch sowieso“, erwidert Nel schnippisch. „Oder glaubst du, die leben nur von Luft und Liebe?“ Es gibt eben Situationen, da denken auch Tierfreunde ganz pragmatisch.

Harbour Bridge feiert 75 Jahre

(li). Sie gehört zu Sydneys Skyline wie die Segel des Opernhauses: die Harbour Bridge. Am 18. März jährt sich die Eröffnung der stählerne Brücke zum 75. Mal. Das muss gefeiert werden, beispielsweise mit einer Flugschau und einem Fahren-Wettrennen oder indem jedermann/frau die für den Verkehr gesperrte Brücke zu Fuß erkunden kann. Bereits jetzt steht die neue i-Pod-Tour „The Sydney Harbour Bridge“ unter www.selfguidedwalkingtours.com zum Download bereit. Sydney-Besucher können so der Geschichte vor Ort auf den Grund gehen. Besonders Wagemutige können auch an so genannten Bridge Climbs teilnehmen und die Brücke erklimmen. Das Museum of Sydney zeigt bis zum 29. April Bilder und Fotografien zum Thema Bridging Sydney. Infos zu den Feierlichkeiten unter www.ourbridge.com.au, zur Ausstellung Bridging Sydney unter www.hht.net.au/bridging-sydney und zum Bridge Climb unter www.bridgeclimb.com.au

EU gegen überhöhte Flughafengebühren

(ldt). Die EU-Kommission sagt überhöhten Flughafengebühren den Kampf an. Die Betreiber der Airports nutzten ihr „Quasimonopol“ ungeniert, so Verkehrskommissar Jaques Barrot. Der Franzose fordert Europas Flughäfen nicht nur „zur Mäßigung“ bei der Gestaltung ihrer Entgelte auf, sondern drängt auch auf „transparentere Flugpreise“ und unabhängige Regulierungsbehörden, die Konflikte zwischen Airports und Flughäfen schlichten. Er wolle künftig „keine Werbung für angeblich billige Tickets mehr sehen, auf die dann hohe Gebühren geschlagen werden.“

Noch mehr Luxus in der Südsee

(li). Sonne, Strand und Luxus – Accor lässt sich das Paradies in der Südsee einiges kosten: Knapp 40 Millionen Euro investierte die Hotelgruppe, um vier Hotels der Luxusklasse auf Tahiti, Moorea und Bora Bora zu renovieren. Accor verfügt seit 35 Jahren über Hotelier-Erfahrung in der Südsee. Neben den vier renovierten Luxus-Resorts von Sofitel gehören die beiden 4-Sterne-Resorts Novotel Bora Bora Beach und Novotel Rangiroa Lagoon zum Portfolio der französischen Hotelgruppe. Die paradiesische Region ist derzeit eine der beliebtesten Destinationen weltweit, deshalb haben auch zahlreiche Fluggesellschaften ihr Flug-Angebot von Australien und Neuseeland aus erheblich erweitert.

Dominica jetzt auch in Deutschland

(li). Seit Januar ist die Karibikinsel Dominica auch in Deutschland vertreten. Die grüne Insel vulkanischen Ursprungs liegt zwischen den beiden französischen Inseln Guadeloupe im Norden und Martinique im Süden an der nördlichsten Ecke der Kleinen Antillen. Zu den Bewohnern gehören auch 3500 Carib Indians. Die Landessprache ist Englisch. Der Morne Trois Pitons Nationalpark wurde von der Unesco als einziges Weltkulturerbe der östlichen Karibik anerkannt. Die Inselregierung hat sich den Erhalt des intakten Ökosystems auf die Fahnen geschrieben. Infos beim Fremdenverkehrsbüro von Dominica, Postfach 140223, 70072 Stuttgart, Tel. 0711/26346624, Fax 5053534, E-Mail: Dominica@tropical-consult.de, www.DiscoverDominica.com

Tokios Kunstmuseum mit Pariser Flair

(tdt). Tokio hat eine neue Touristenattraktion: Das nationale Kunstzentrum auf 14000 Quadratmetern im Stadtteil Roppongi. Das neue Museum – es ist das größte seiner Art in Japan und kostete umgerechnet 222 Millionen Euro – zeigt ausschließlich Wechselausstellungen. Zum Start sind Werke ausländischer Künstler zu sehen, die im 20. Jahrhundert in Paris lebten. Es handelt sich dabei um Leihgaben des dortigen Centre George Pompidou. Auch das Museums-Restaurant verbreitet französisches Flair: Starkoch Paul Bocuse zeichnet für Küche und Keller verantwortlich.

Freie Bahn mit Vietnam Airlines

(pm). Zug zum Flug bei Vietnam Airlines: Die Passagiere der vietnamesischen Fluggesellschaft können ab sofort von allen deutschen Städten gratis mit der Bahn zu ihrem Flug nach Frankfurt reisen. Die Kosten für die Fahrt in der 2. Klasse zum Frankfurter Flughafen übernimmt die Fluggesellschaft bis einschließlich 31. Dezember, wenn Zug und Flug zusammen gebucht werden. Noch mehr sparen können die Gäste von Vietnam Airlines, die zwischen 15. April und 15. Juni nach Vietnam reisen. Einen Hin- und Rückflug in der Economy Class nach Ho-Chi-Minh-Stadt oder Hanoi gibt es inklusive Steuern und Sicherheitsgebühren ab 710 €. Die gleiche Strecke kostet in der Deluxe Economy Class ab 1130 €. Die Sondertarife können bei allen Internet-Tickethändlern gebucht werden.

BUCH-TIPP

Namibias Wildnis

Zebraschlangen, Walzenspinnen, Feuerkäfer. Wilderer mit Kalschnikows, verschwundene Pisten, Schluchten, die plötzlich zu reißenden Flüssen werden. Aber auch Sonnenaufgänge wie Gold, Zebrasteaks vom Lagerfeuer, geheimnisvolle Felsmalereien – Namibia hat für den Abenteuerer – und den, der es werden will – einiges an Überraschungen in petto.

Der eine, Detlev Henschel, ist erprobter Weltenbummler, Reiseleiter und Biologe und treibt sich seit 1994 immer mal wieder in Namibia herum. Der andere, Stefan Bischoff, Kameramann, läuft zum ersten Mal durch Wildnis und Wüste. Zusammen fahren sie von Windhoek über die Skelettküste zum Brandberg und besteigen ihn, begleitet von zwei Führern aus dem Volk der Damara. Von diesen fünf gemeinsamen Wochen berichtet

Henschel, und von vielem, was er in den Jahren davor selbst mitgemacht oder erzählt bekommen hat. Er schreibt schnoddrig, flott, so wie ihm der Schnabel gewachsen ist, ohne hohen literarischen Anspruch – im Erzählen lebendiger Geschichten ist er groß. Einige sind erfunden, die meisten erlebt, ein paar jenseits von political correctness oder gutem Geschmack. Aber man sieht es ihm bald wieder nach. Denn der Mann kennt und liebt das Land, von dem er redet. Vor allem aber nimmt man ihm seine Begeisterung ab. Sie ist ansteckend. Die machen sich ganz schön kaputt da draußen. Und haben doch einen Riesenspaß. Das kommt ungefiltert beim Leser an. Und macht das Buch zu einem echten Reiseschmöker.

F. Lerchenmüller

info Detlev Henschel: Namibias vergessene Welt, Delius Klasing, 19,90 €